

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 68 (2013)
Heft: 1

Artikel: Über die Bedeutung der Vermittlung von Erfahrungswissen von Bäuerin und Bauer zu Bauer und Bäuerin
Autor: Bennholdt-Thomsen, Veronika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die Bedeutung der Vermittlung von Erfahrungswissen von Bäuerin und Bauer zu Bauer und Bäuerin

Denkanstösse zum Verhältnis von bäuerlichem Erfahrungswissen und wissenschaftlichem Wissen von Veronika Bennholdt-Thomsen. Zu diesem Thema hielt die Soziologin und Ethnologin am Möschberg Gespräch im Februar 2013 das Eröffnungsreferat.

Veronika Bennholdt-Thomsen.

Gibt es einen Unterschied zwischen bäuerlichem Erfahrungswissen und sogenanntem wissenschaftlich bewiesenen Wissen? Die Antwort lautet ja. Und zwar liegt der Unterschied in der Weise, wie das eine und das andere Wissen bewertet werden. In unserer Gesellschaft und in der heutigen Zeit gilt das wissenschaftliche Wissen weit mehr als das Erfahrungswissen. Das ist ein Fehler. Der Meinung ist auch Alfred Haiger, inzwischen pensionierter Professor der Universität für Bodenkultur in Wien, wo er den Lehrstuhl für naturgemässe Tierzucht innehatte: «Noch in den 1960er Jahren war ich davon überzeugt, dass Pflanzen nur mit chemischem Dünger und Spritzmitteln richtig wachsen würden. Das hatte ich an der Universität so gelernt. Von den Bauern habe ich dann aber gelernt, dass die Chemie der falsche Weg ist. Dafür bin ich ihnen ewig dankbar.» Nur so konnte der Professor zu seiner zentralen wissenschaftlichen Erkenntnis gelangen, dass über eine gute Milchkuherde nicht der Zuchtbulle in der Besamungsstation entscheidet, sondern die Mutterkuh im eigenen Stall. Nur Bäuerin und Bauer wissen, welche ihrer Kühe und welcher Stiersohn sich zur Nachzucht eignen. Weil sie selbst gute Erfahrungen mit der betreffenden Kuh hinsichtlich der Lebensleistung an Milch haben; weil die betreffende Kuh umgänglich ist, und das auch von ihrem Stiersohn und dessen

Kuhtöchtern zu erwarten ist; weil die betreffenden Tiere an das Futter der Gegend sowie an das Gelände angepasst sind. Kurzum, Bäuerin und Bauer wenden ihr eigenes Erfahrungswissen an, statt den statistischen Zusicherungen und dem Foto des Stiers oder einiger seiner ausgewählten, herausgeputzten weiblichen Nachkommen im Besamungskatalog zu folgen. «So behalten die Bauern die Zucht selbst in der Hand. Ihre Kühe sind nicht schon nach zwei bis maximal drei Laktationen am Ende, wie bei den industriellen Züchtungen. Die Würde der Tiere wird bewahrt. Sie werden nicht mit importiertem Kraftfutter zu unvernünftigen, kurzfristigen Höchstleistungen gezwungen. Denn wer hat die Kuh zur Sau gemacht? Die Bauern waren es nicht», so Alfred Haiger.¹ Wie wir sehen, muss es keinen

Widerspruch zwischen wissenschaftlichem Wissen und Erfahrungswissen geben. Leider ist dem in unserer heutigen Gesellschaft dennoch meist der Fall. **Das wissenschaftliche Forschungsinteresse steht zunehmend ausschliesslicher im Dienst der Gewinnmaximierung. Dass damit auch den Bauern gedient ist, darf bezweifelt werden.** Inzwischen werden sogar Lehrstühle und Forschungen an landwirtschaftlichen Universitäten von Syngenta und Co. finanziert. So viel zur «Freiheit der Wissenschaft». Aber zu glauben, die Forschung im Dienst der Gewinnmaximierung sei ein Verrat an der Wissenschaft, ist ein Irrtum. Denn der Geist der Maximierung herrscht nicht nur hinsichtlich des Gewinns, sondern er ist ebenso Bestandteil des Wissenschaftsbegriffs selbst.

Naturwissenschaft und Wachstumsökonomie: zwei Seiten derselben Münze

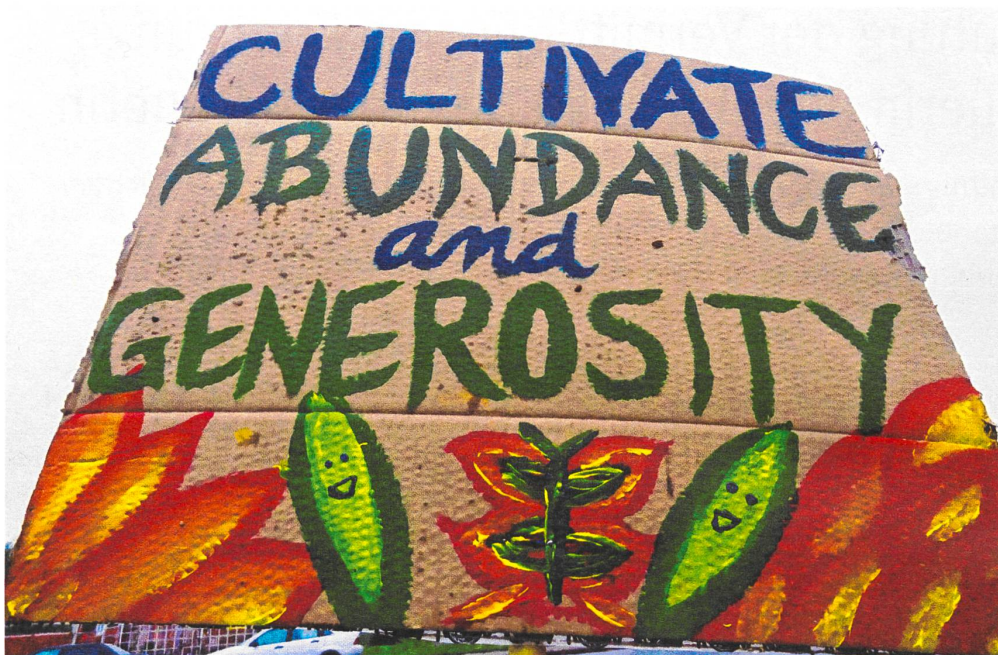
Unser herrschender Begriff von Wissenschaft ist von der Naturwissenschaft geprägt. Als wissenschaftlich bewiesen, d. h. als wissenschaftliches Gesetz gilt, was im Experiment unter stets gleichen Messbedingungen zu stets gleichen Ergebnissen führt. Ziel der Erforschung der Naturgesetze ist die Reproduzierbarkeit, ist die unendlich oft wiederholbare Produktion. **Nicht die Vielfalt der je unterschiedlichen Landschaften, Klimata und Kulturen steht im Zentrum des Forschungsinteresses, sondern das immer gleich bleibende, überall gleich zu erzielende Ergebnis.** So kam es in den 1960er Jahren zum Siegeszug der Grünen Revolution mit den sogenannten Hohertragsorten. Die von den Chemiekonzernen gehandelten Hybridsorten wurden als Bestandteil der internationalen Entwicklungspolitik in der ganzen Welt durchgesetzt, so dass heutzutage nur noch einige wenige Weltmarktsorten und -rassen genutzt werden. In Mexiko sind seit 1930 etwa 80% der Maisorten ausgestorben. Von den 30 000 traditionellen indischen Reissorten werden heute noch fünfzehn angebaut. Weltweit dominieren allein zwei Legehenenlinien. Das ist das Ergebnis ein und derselben Geisteshaltung, nämlich von naturwissenschaftlichem und kapitaldominiertem Denken zugleich.



Bäuerliches Handwerk basiert überwiegend auf Erfahrungswissen. Diesen Käse gibt es nicht industriell standardisiert.

Foto: Südtiroler Bäuerinnen auf Flickr

¹ Aussagen gemäss des Vortrags von Alfred Haiger am 25.1.2013 an der BoKu, Wien. Siehe auch: Alfred Haiger, *Naturgemässe Tierzucht bei Rindern und Schweinen*, AVBuch, Wien 2005.



«Reichtum und Grosszügigkeit kultivieren» – bäuerliche Werte auf einem Plakat anlässlich der Protestaktion von Occupy Monsanto in Davis, Kalifornien vom 16. März 2012.

Foto: lilyrhoads auf Flickr

Vandana Shiva² erklärt den Unterschied zwischen dem wissenschaftlichen Maximierungswissen und der Anwendung bäuerlichen Wissens wie folgt: «Wenn man nur eine Pflanzenart in Monokultur auf einem ganzen Feld anbaut, wird das natürlich deren individuellen Ertrag steigern. Werden dagegen unterschiedliche Pflanzenarten gemischt angebaut, wird das einen geringen Ertrag je Einzelpflanze, aber einen hohen Gesamtertrag an Nahrungsmitteln ergeben.» (S. 88) In Vandana Shivas Heimat, dem Himalaya, bauen die Bäuerinnen auf ihren Terrassenfeldern *Jhango-Hirse* (*banyard millet*) und Amaranth an, Straucherbsen, sechs Sorten von Bohnen und Fingerhirse. Die Einzelerträge sind gering, aber der gesamte Ernteertrag eines Feldes ist hoch. Auch die Maya-Kleinbauern in Mexiko und Guatemala werden gemeinhin als «unproduktiv» bezeichnet, weil sie nur zwei Tonnen Mais pro Hektar ernten. Aber der gesamte

Nahrungsmittelertrag beträgt bis zu zwanzig Tonnen pro Hektar, wenn man die Vielfalt ihrer Kürbisse, Bohnen, Gemüse und Obstbäume mit einrechnet.

Wachstum um des Wachstums willen

Die Landwirtschaft ist den Bauern und Bäuerinnen aus der Hand genommen worden. Was auf dem Feld und im Stall passiert, diktieren weitgehend die Pharma- und Saatgutkonzerne, die inzwischen fast ausnahmslos in einigen der wenigen weltweiten Chemiekonzerne zusammengefügt sind. Aber die Bauern sind an dieser Entwicklung nicht unschuldig. Sie haben sich das Wissen und die Kunst des bäuerlichen Tuns auch aus der Hand nehmen lassen und zwar fortgesetzt bis heute. Dies womöglich, weil es nicht einfach ist, die Mechanismen der Enteignung zu durchschauen. Der vorgeblich alternative Biolandbau gibt dafür ein gutes Beispiel ab. Um die Produktion steigern zu

können, um mehr Fläche für den Bioanbau gewinnen zu können und um dementsprechend mehr verkaufen zu können, drängen die Biolandbauverbände in die Regale der Supermärkte, und drängen sie auf den internationalen Markt. Nur wenige Mitgliederorganisationen, Biobäuerinnen und -bauern widersetzen sich dieser Strategie, da sie durchschauen, wohin sie unwiderruflich führt. **Die Logik des Supermarktes und des Weltmarktes schlägt auf die Anbauweise, auf den Umgang mit den Tieren und auf die Organisation der Höfe zurück, also darauf, wie die Menschen miteinander und mit all den anderen Lebewesen umgehen.** Die abstrakte Logik der grossen Zahl setzt sich durch. An die Stelle der Orientierung an der jeweils anderen lebendigen Vielfalt tritt das einfältige 1+1+1+1: mehr Stück Produktion, mehr Stück Verkauf, mehr Geld, mehr Konsum, mehr Wachstum um des Wachstums willen. Vorgeblich

geht es damit allen besser. Das ist der absurde Glaube der Moderne.

In den Anden und dem amazonischen Tiefland, in Bolivien und Ecuador, dort, wo die Einheimischen am schlimmsten unter dem abstrakten Grössenwahn der Moderne gelitten haben – unter dem Expansionismus der Kolonialreiche, dem Extraktivismus der Rohstoffplünderung (Silber, Erdöl, Gas), der monokulturellen Produktion von Soja sowie unter der Geldschwemme der Entwicklungskredite und der daraus folgenden Verschuldung –, von dort bricht sich ein Umdenken Bahn. Ziel ist das gute Leben anstelle der Jagd nach dem besseren Leben. So steht es sogar in den neuen Verfassungen.

Bäuerliche Kultur und bäuerliches Wissen

Aus Lateinamerika kommt auch der Impuls, das Erfahrungswissen von Bäuerinnen und Bauern untereinander weiterzugeben.³ **Das Bewusstsein, dass sie selber oder ihre Grossmütter und Grossväter besser wissen, wie mit dem Boden, den Pflanzen, den Tieren umzugehen ist, als die Berater der Konzerne, der Banken und der Entwicklungsprojekte es anraten, ist in den letzten beiden Jahrzehnten deutlich gewachsen.** Die negativen Erfahrungen mit pestizidverseuchten Böden, mit Vergiftungen und damit, dass der Bauer immer dünner, der Traktor daneben aber immer dicker wird, haben zu dieser Rückbesinnung beigetragen. Ähnlich wie in Europa, so zuletzt während der Saatguttage der deutschen Zukunftsstiftung Landwirtschaft⁴, stellen die Bäuerinnen und Bauern in Lateinamerika fest, wie viel Wissen über die eigenen Anbaumethoden verloren gegangen ist, mehr noch, dass es wäh-

² Vandana Shiva, *Globalisierung und Armut*. In: Claudia von Werlhof, Veronika Bennholdt-Thomsen und Nicholas Faraclas, *Subsistenz und Widerstand – Alternativen zur Globalisierung*, Wien 2003, S. 87–96.

³ Eric Holt Gimenez, *Campeño a Campeño: Voices from Latin America's Farmer to Farmer Movement for Sustainable Agriculture*, Food First, Oakland 2006.

⁴ <http://www.saatgutfonds.de/veranstaltungen/sfgf-termine/nr/690/>

rend fast fünf Jahrzehnten nicht gepflegt und weiter entfaltet worden ist. Die Behauptung der Berater, die Alternative zur wachstumsökonomischen Orientierung der Landwirtschaft sei die Stagnation, bzw. es gäbe eben keine Alternative («there is no alternative»), wird als Irrtum oder sogar als Lüge entlarvt. Bauern und Bäuerinnen, ganze Dörfer besuchen sich gegenseitig und geben die Staffel des geteilten Wissens an das nächste Dorf weiter.

In Bangladesch nimmt *Nayakrishi Andolon*, die «neue bäuerliche Bewegung» seit den 1980er Jahren stetig zu. Weit über 300 000 ländliche Haushalte beteiligen sich aktiv an der Abkehr von Agrargiften, Monokultur und manipuliertem Saatgut. Der Anstoss dafür ging von den Bäuerinnen aus, und sie sind die tragende Kraft der Tauschmärkte für Saatgut, wie sie auch sonst den Wiederaufbau der lokalen und regionalen Märkte, u. a. für die handwerklich gewobenen Textilien, betreiben. Es handelt sich dabei um eine bewusst als kulturell verstandene Bewegung. *Nayakrishi Andolon* hat kein Zertifikat geschaffen, sondern die Bäuerinnen und Bauern, die sich anschliessen, geben in einer Zeremonie ein öffentliches Versprechen ab, keine chemischen oder organischen Gifte zu verwenden. Denn alles Leben ist zu respektieren, und nur die Wiederherstellung eines ethischen Weltbilds, das die moderne moralische Billigung des «Tötens» verbietet, könne den Wiederaufbau von Gemeinschaft anstelle der wachstumsorientierten Konkurrenzgesellschaft stützen. **Genau so wichtig, wie die Nahrung produziert wird, ist auch die ethische Grundlage der Anbaumethoden.**

Spätestens an diesem Punkt fühlen sich Bäuerinnen und Bauern, die durch die Möschbergsschule gegangen sind, angesprochen. Tat-

sächlich sind die Gemeinsamkeiten mit den DissidentInnen in Lateinamerika und Asien grösser, als aufgrund der Entfernung zu erwarten wäre. Auch sollten wir nicht vergessen, dass die entwicklungsideologische Propaganda von Wachstum hier und Armut dort Vorstellungen hervorbringt, die trennende Unterschiede sehen, wo es gar keine gibt. Die inzwischen internationalisierte Organisation *Via Campesina* versucht dem entgegenzusteuern. **Die bäuerliche Kultur, das, was Bäuerinnen und Bauern in ihrem Umgang mit Natur erfahren, woraus sie folgerichtig lernen und was sie voll Hochachtung respektieren, bildet das Fundament der Agrikultur – in Europa wie anderswo.** Auch in unseren Breiten gilt es dieses zu retten und sich der wachstumsökonomischen und maximierungswirtschaftlichen Zwänge zu erwehren, so wie es allenthalben auf der Welt schon geschieht.

Was tun, um sich der Zwänge zu erwehren?

Was tun, nachdem man als Bauer und Bäuerin die Rationalisierung der Landwirtschaft auf dem Hof mitgemacht hat und sich nun angesichts von Spezialisierung, Konkurrenzdruck, Verdrängungswettbewerb, Preiszerfall und Verschuldung – kurz: der Mechanismen des Weltmarktes – betriebswirtschaftlich in der Zwickmühle wiederfindet? Diese Frage wird häufig gestellt, verbunden mit der Vermutung, dass Bauern und Bäuerinnen in Afrika, Asien und Lateinamerika es einfacher hätten zu einer Wirtschaftsweise «zurückzukehren», die den bäuerlichen Prinzipien der Vielfalt und der eigenen sowie regionalen Versorgung aller mit Lebensmitteln folgt. **Aber es gibt kein «Zurück», weder hier noch dort.** Ein indischer Bauer, der sein Land aufgrund der Verschuldung für den

Anbau von Baumwolle verliert, die genetisch mit dem *Bacillus thuringiensis* verändert wurde, wird vermutlich den Zwang der Maximierungswirtschaft als noch unausweichlicher fühlen, als sein Kollege in der Schweiz. Dafür sprechen zumindest die Selbstmorde von Tausenden von Baumwollbauern in Indien. Für das Gefühl der Ausweglosigkeit gegenüber den Mechanismen des Weltmarktes spricht auch das Wagnis der gefährvollen Flucht über das Mittelmeer in Richtung Europa, das jährlich Tausende von ehemaligen afrikanischen Bäuerinnen und Bauern eingehen.

Naomi Klein, die kanadische Globalisierungskritikerin, betrachtet das kollektive Gefühl der Ausweglosigkeit, das breite Bevölkerungsgruppen aller Weltgegenden infolge der Krisen und wirtschaftlichen Katastrophen erfasst hat, als eine Folge der Schockstrategie, die von der US-basierten, aber nichtsdestotrotz internationalen Wirtschafts- und Finanzpolitik (IWF, internationale Fondsgesellschaften, Weltbank) im Zuge der neoliberalen Verallgemeinerung des Weltmarktes angewandt wurde.⁵ **Wir sollten uns fragen, welche Art von Schock – vergleichbar dem Starren des Kaninchens auf die Schlange – die Menschen in Europa befallen hat, und welcher Strategie sie mit ihrem Gefühl der Ausweglosigkeit zum Opfer fallen.**

In Lateinamerika waren es vielerorts gerade die Bäuerinnen und Bauern, die als erste aus der Schockstarre erwachten, in die der Kontinent infolge der Verschuldungskrise und der zerstörerischen Massnahmen im Geist des *Washington Consensus* (1989/90) gefallen war. Davon zeugen der Aufstand der Maya in Chiapas von 1994 sowie die *Marchas Campesinas* der 1990er Jahre in Bolivien und Ecuador, die schliesslich zu den neuen, ent-

wicklungskritischen Regierungen und Verfassungen führten, genauso aber auch die Gründung der internationalen Organisation *Via Campesina* im Jahr 1993. **Diese bäuerlichen Aktivitäten und Politiken sind alles andere als rückwärtsgewandt. Sie folgen nicht mehr der Logik des «Vor» oder «Zurück», von «niedrigerer» oder «höherer» Entwicklung. Sie brechen mit der unheilvollen Verblendung der Moderne des «Grösser, Schneller, Mehr», mit jenem Produktivismus, der nur ein Loch im Boden hinterlässt,** wie der Friedens- und Konfliktforscher Johan Galtung zu sagen pflegt.

Die Lage der Bäuerinnen und Bauern in der gegenwärtigen Welt ist überall gleich, und sie ist überall verschieden. Gleich ist sie, was den Zwang der auf das Geld und das Produktionswachstum fixierten Zivilisation anbelangt. Verschieden ist sie, was die jeweilige Geografie, Geschichte und Weltanschauung anbelangt, die jeweiligen Geschmäcker und Traditionen, die jeweilige Kunst, Ästhetik und Philosophie. **Deshalb wird die Befreiung aus den Zwängen der Maximierungswirtschaft überall dem gleichen Geist der bäuerlichen Agrikultur folgen, der in sich bereits widerständig gegen die Maximierung ist. Denn die Werte der bäuerlichen Kultur sind anders, es sind die Werte des guten Lebens: erhalten, bewahren, pflegen, versorgen, nähren und das Wissen um «genug ist genug».** Genauso aber wird die Befreiung aus den Zwängen überall verschieden sein. Eigenständig handeln und etwas verändern können Bäuerinnen und Bauern nur dort, wo sie sind, in ihrem jeweiligen Kontext. Die Weitergabe des Erfahrungswissens von Bäuerin und Bauer direkt zu Bauer und Bäuerin ist ein entscheidender Beitrag auf diesem Weg. ●

⁵ Naomi Klein, *Die Schockstrategie. Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus*, Frankfurt 2009.